

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verantwortliche Redaktion: 24/101 mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Druckerei: 24/101 mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Druckerei: 24/101 mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Verantwortliche Redaktion: 24/101 mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Druckerei: 24/101 mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Druckerei: 24/101 mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Baugen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) bestmögliche Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 122

Dienstag, den 28. Mai 1940

95. Jahrgang

Kapitulation der belgischen Armee

Über eine halbe Million Mann streckt bedingungslos die Waffen — Ende des sinnlosen Widerstandes — Mit stärkster Kraft nunmehr gegen die Hauptschuldigen

Wir gedenken mit Dankbarkeit und Stolz unserer deutschen Truppen

Berlin, 28. Mai. Soeben trifft eine Sondermeldung von ungeheurer militärischer Bedeutung ein, die das ganze deutsche Volk mit Stolz und Freude erfüllen wird. Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet:

Führerhauptquartier, 28. Mai

Unter dem Eindruck der vernichtenden Wirkung der deutschen Waffen hat der König der Belgier den Entschluß gefaßt, dem weiteren sinnlosen Widerstand ein Ende zu bereiten und um Waffenstillstand zu bitten. Er hat der deutschen Forderung nach bedingungsloser Kapitulation entsprochen. Die belgische Armee hat damit am heutigen Tage die Waffen niedergelegt und zu existieren aufgehört.

Wir gedenken in dieser Stunde unserer tapferen Soldaten, die mit einem beispiellosen Kampfeifer in rückhaltlosem Einsatz Befestigungen übernahmen, die zu den stärksten Festungsanlagen der Welt gehören. Das ganze deutsche Volk blickt in dem Gefühl tiefer Dankbarkeit und unbändigen Stolzes auf die Truppe, die solch glänzende Waffentaten vollbracht und diese Kapitulation erzwang.

Die bessere Einsicht des Königs

Er sagte seinen Entschluß gegen die Mehrheit seines Kabinetts

Führerhauptquartier, 28. Mai. Der König der Belgier hat, um dem weiteren Untergang und der völligen waffenlosen Zerkünderung seines Landes ein Ende zu bereiten, seinen Entschluß, die Waffen zu strecken, entgegen dem Wunsch der Mehrheit seines Ministeriums gefaßt. Dieses Ministerium, das hauptverantwortlich ist für die über Belgien hereingebrochene Katastrophe, scheint auch jetzt gewillt zu sein, seinen englisch-französischen Auftraggebern weitere Gefolgschaft zu leisten.

Der Führer hat angeordnet, daß dem König der Belgier und seiner Armee gegenüber jene Einstellung gewahrt wird, auf die tapfer kämpfende Soldaten Anspruch erheben können. Da der König der Belgier für sich persönlich keinen Wunsch geäußert hat, wird ihm bis zur Festlegung seines endgültigen Wohnsitzes zunächst ein belgisches Schloss zum Aufenthalt angewiesen.

Die Gesamtzahl der von der Kapitulation betroffenen belgischen Verbände dürfte rund eine halbe Million Mann umfassen.

Die deutschen Armeen werden nunmehr mit erhöhter Kraft die Vernichtung der Hauptschuldigen anstreben.

Im Schatten des näherrückenden Krieges

Weitere militärische Umbesetzungen in England — Späte Erkenntnis in Paris

Berlin, 28. Mai. Unter dem Eindruck des näherrückenden Krieges sind in England weitere militärische Stellenumbesetzungen vorgenommen worden. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums wurde Generalleutnant Gaining, bisher Oberbefehlshaber des westlichen Londoner Militärbezirks, zum Bischof des Empire-Generalstabes und der Reserve-General Sir Henry Jackson zum Oberkommandierenden der westlichen Militärbezirke in London ernannt. Generalmajor Baget, bisher Kommandeur der 18. Division, wurde zum Generalstabchef des Militärbezirks London ernannt.

und widersehen sich der Verwirklichung des taktischen deutschen Planes, der darauf abzielt, sich der Seefront von Boulogne — das bereits in den Händen des deutschen Heeres ist — bis nach Ostende zu be-mächtigen.

Der „Figaro“ vergleicht die Lage der Streitkräfte der Westmächte in dieser Zone mit der eines Schüppengrabens, der im Rücken das Meer hat und von drei Seiten angegriffen wird. Auch von der Westseite hätten die Deutschen alle Mittel eingesetzt, indem sie durch Luft- und Seestreitkräfte die Küstenzentren angriffen. Das Blatt zieht schließlich eine Parallele zwischen der Position der Flotten-armee und jener des überlebigen französisch-englischen Expeditions-korps, das unter wohlbestimmten Umständen Norwegen aufgeben mußte.

Rom: „Der Krieg hat England erreicht!“

Rom, 27. Mai. Die Einnahme von Calais und die ersten Großangriffe der deutschen Luftwaffe auf englische Flughäfen sind für die italienischen Tagesblätter die Hauptereignisse. Die Zeitungen betonen, daß der langgestreckte Angriff in Flandern und im Artois den Ring um die eingeschlossenen englisch-französisch-belgischen Einheiten immer enger werden lasse, und daß den dort umzingelten gewaltigen Truppenmassen kein Ausweg mehr bleibe.

Wit Calais, so unterstreicht „Popolo di Roma“, sei die bedeutendste Hafenstadt am Kermelkanal in deutscher Hand, während die deutschen Truppen gleichzeitig die überaus reiche Gegend von Douai erreicht hätten. Der Krieg habe jetzt aber auch den englischen Boden erreicht, und das deutsche Luftbombardement der militärischen Anlagen in Südengland und insbesondere in der Gegend von Folkestone und Dover habe klar erkennen lassen, daß die Legende von der Unverwundbarkeit der britischen Insel endgültig zusammengebrochen sei.

Moskau: Die Lage jeden Tag kritischer

Moskau, 27. Mai. Die Lage der Armeen der Westmächte im Raum von Belgisch- und Französisch-Flandern wird mit jedem Tag schwerer — mit dieser Feststellung schließt die „Iswestija“ ihre Ueber-sicht über die letzten Ereignisse an der Westfront.

In ähnlicher Weise äußern sich auch andere Blätter, wobei insbesondere die Bedeutung des deutschen Vormarsches zur Kanalküste und die Einnahme von Calais hervorgehoben werden. Die Besetzung von Boulogne, Calais und der Kanalküste durch die deutschen Trup-

England vor der Klinge

Sämtliche diplomatischen und militärischen Operationen, die die Westmächte sowohl in der letzten Vorkriegszeit wie auch während der Auseinandersetzungen seit September 1939 gegen Deutschland in Gang bringen wollten, wurden für sie zu einem Dummerang, gleich, ob man im gegnerischen Lager mit offenem Bisher gelangt oder in heuchlerischer Maske intrigiert hatte. Auf diplomatischem Gebiet war z. B. das Scheitern der englisch-französischen Verhandlungen mit der Sowjet-Union bzw. das dafür eintretende Freundschafts- und Wirtschaftsabkommen Rußlands mit Deutschland einer der Fälle, wo das Spiel nicht im Sinne der Interessen Englands verlief. Auf militärischem Sektor verwandelten sich die anfangs unter englischem Einfluß stehenden und neutral getarnten Brückenköpfe Norwegen, Holland und Belgien zu Kampfbor-posten Deutschlands gegen das britische Inselreich. Auch da, wo England in gewohnter Manier mit silbernen Äugeln und Schpöngaranda arbeitete, beispielsweise auf dem Balkan, blieb der gewünschte Erfolg aus. Die Balkanländer, unter dem Schutz der deutsch-italienischen Mächte, ließen sich weiter wirtschaftlich vom süd-mittel-europäischen Markt lösen noch in ein militärisches Abenteuer stürzen. Inzwischen hat das Schicksal Belgiens und der Niederlande im Südosten so er-müdend gewirkt, daß die Chancen für die englisch-französi-schen Interessen gleich Null sind.

Zweifellos werden England und Frankreich in ihrer Ver- zweiflung weiter versuchen, andere Staaten gegen Deutschland und seine Verbündeten aufzuheben. Insbesondere möchten sie die U.S.A. mit allen Mitteln lockern. Dennoch befindet sich Eng- land heute in der tragischen Situation, durch seine Fehlspekula- tionen auf politischem und militärischem Gebiet gerade das erreicht zu haben, was es gemäß seiner Jahrhunderte geübten Tradition vermeiden wollte: England muß selbst kämpfen. Ja, es ist für Großbritannien noch verhängnis- voller geworden: Es muß unmittelbar und sofort kämpfen! Die gegenwärtige strategische Lage des Reiches, die durch die Inbesitznahme der niederländisch-belgischen und nordfranzösischen Kanalküste mit dem „Brückenkopf“ Ca- lais entstand, ist für England blutiger Ernst. Dadurch, daß auch die Norwegenküste unter deutscher Herrschaft steht und Italien im Mittelmeer Macht hält, sind den Briten Ausbruchsv- eruche an den Hanen unmöglich gemacht worden. Es hat sich für das britische Weltreich eine kriegerische Lage herausgebildet, die es seit Jahrhunderten nicht ge- kannt hat. Die neue Lage muß es in der militärischen wie innerpolitischen Verteidigung in kürzester Frist meistern, wo- durch die führenden Männer offensichtlich höchst nervös gemor- den sind.

Bei der Mentalität des Durchschnittsengländer war es unfaßbar, daß das Seemalank einmal unmittelbar bedroht werden könnte. Zu seinem Schutze war die Flotte vorhanden, während die zahlreichen Vasallenstaaten ihr Blut zu opfern hatten. Die Vogel-Strauß-Politik der englischen Regierung gegenüber dem Volk, die systematische Verabregung der deut- schen Waffen und eine daraus sich ergebende, die Engländer schwächende Ueberheblichkeit werden England nunmehr zum Verhängnis. Man versucht dafür mit den üblichen Greueligkeiten das Volk gegen die deutschen Soldaten aufzuheben, und der englische König verbreitet heuchlerische Aufrufe an sein Volk- reich, in denen er Deutschland die Schuld am Kriege zuschreibt und um Hilfe bittet, weil sonst das britische Imperium zer- malmt würde. Die plutokratischen Diktatoren Churchill und Mandel erlassen Haftbefehle am laufenden Band, weil sie das Vermachen des Volkes gegen die Kriegsbeter fürchten, die das Letzte Geld und die nationale Katastrophe ihrer Länder ver- schuldet haben. Man wendet sich an die ganze Welt mit den gemeinsten Lügen über Deutschland und seine Wehrmacht. In bekanntem semitischen Freigeist versucht die jüdisch verstopfte Ver- schlerliche Englands und Frankreichs immer noch, andere Länder in den Kampf gegen Deutschland zu zerrren.

Diese erbärmlichen Versuche, die selbstverschuldet Situation zu bessern, werden den Westmächten nichts mehr nützen. Ins- besondere England, das immer andere Völker für sich kämpfen ließ, das den Krieg gegen Frauen und Kinder zu führen ge- wohnt ist und klarlos Krankenhäuser und Arbeiterfriedhöfen bombardiert, wird sich damit abfinden müssen, die harte solda- tische Herausforderung der Waffen anzunehmen oder ehrlös niederzuschlagen zu werden. Wie nah diese Stunde ist, weiß England selbst. So ist es begreiflich, daß die Kriegsheer, die bisher vom Klubfessel aus ihre Völker zur Schlachttam führ- ten, nunmehr zittern wie alte Weiber, weil sie die Stracke der Waffen und der unerbittlichen Abrechnung vor ihrer Tür hören.

pen stelle, so wird betont, eine unmittelbare Bedrohung der Küste Englands dar.

Die Möglichkeit französischer Gegenangriffe vom Süden in Rich- tung auf Amiens wird in den Kommentaren der Moskauer Presse immer skeptischer beurteilt. An neutralen Pressestimmen wird der militärische Beobachter der „New York Times“ zitiert, der an der weiteren Widerstandskraft Frankreichs zweifelt, eine Vernichtung der englisch-französischen Armeen in Flandern als einen tödlichen Schlag für Frankreich bezeichnet und schließlich den Ausgang des Kampfes um die Kanalküste als entscheidend für die Weltgeschichte hinstellt.

Reynaud wieder in London

Kopenhagen, 27. Mai. Reynaud, Frankreichs Ministerpräsi- dent von Englands Gnaden, besuchte — nach einer Reuters-Mel- dung — am Sonntag London, um mit Churchill und anderen Mitgliedern des britischen Kriegskabinetts zu konferieren.

Mit anderen Worten heißt das, daß sich der dienstfertige Reynaud angefaßt der immer erster werdenden Lage der Westmächte neue Anweisungen von seinem Herrn und Gebieter W. C. geholt hat.

Der neue britische Admiralstabschef

Kopenhagen, 27. Mai. Wie die britische Admiralität be- kanntgibt, ist der frühere Kommandant des Flugzeugträgers „Hr Royal“, John Rower, zum Vorkommandant der Admiralität und Chef des Generalstabs der Marine ernannt worden. Rower trat vor 37 Jahren in die Marine ein.

Eine toternste Phase . . .

Kopenhagen, 27. Mai. Im Zusammenhang mit der Erklä- rung der Ost- und Südostküste Englands zur Gefahrenzone ringt sich der britische Minister MacDonald das Eingeständnis ab, daß der Krieg „in eine toternste Phase“ eingetreten sei. Denn es sei ein neuer Faktor zu verzeichnen: „Deutsche Truppen haben gegenüber unserer Küste Fuß gefaßt.“

Unter der Wucht der deutschen Schläge

Kopenhagen, 27. Mai. Unter der Wucht der Ereignisse sind die französischen Zeitungen gezwungen, die von Stunde zu Stunde kriti- schere Lage in Flandern zuzugehen. In den Berichten heißt es u. a.: „Das Meer zurückgedrängt, immer jücker von den Deutschen verfolgt, so setzen die französisch-englisch-belgischen Divisionen des Kampfes fort.“

Der britische Anschlag auf die USA.

Auch in Newyork spricht man von dem geplanten Attentat auf „Präsident Roosevelt“

Wird Churchill das Verbrechen wagen?

Newyork, 27. Mai. In Newyorker Kreisen findet eine unmißliche Meldung des Londoner Korrespondenten der „New York Post“, Stoneham, ihre Deutung. Er berichtet, daß sich in nächster Zukunft die allergrößte Sensation des Krieges ereignen werde, deren Enthüllung die gesamte weltliche Welt tief erschüttern und deren Folgen größtes Entsetzen erregen werde.

Diese Nachricht erregt begreifliches Aufsehen. Sie wird in höchsten gutunterrichteten Kreisen dahin ausgelegt, daß die Briten einen Anschlag auf den Dampfer „Präsident Roosevelt“ vorbereiten, der nach Galvada (Cleveland) unterwegs ist, um die Amerikaner mit ihren Frauen aus West- und Ostamerika heimzuführen. Das Attentat soll Deutschland zugunsten werden, um auf diese Weise eine Kriegsstimmung in USA. gegen Deutschland zu erzeugen.

Aus Boston, und neuerlich auch aus Newyork, wird gemeldet, daß auf den amerikanischen Dampfer „Präsident Roosevelt“ von britischer Seite ein Anschlag geplant sei, der nach dem Rezept der Verfertiger der „Athenia“ vom Diktator der englischen Note, Churchill, ausgearbeitet wurde. Schon am 24. Mai veröffentlichte die „New York Post“ ein sensationelles Telegramm ihres meist gut unterrichteten Londoner Korrespondenten Stoneham, in dem es heißt, daß in England zahlreiche Briten wegen landesverräterischer Intrigen der standrechtlich erschossen worden. Das Telegramm fährt dann fort: „Schon in naher Zukunft wird die Welt die aufsehenerregendste Mitteilung dieses Krieges erfahren, deren Enthüllung die gesamte weltliche Welt tief erschüttern wird und deren Folgen wahrscheinlich größtes Entsetzen erregen werden.“

Nähere Angaben macht dieser amerikanische Zeitungsberichterstatter nicht, da er sich auf die Pflicht der „Loyalität“ gegenüber seinem Gast beruft, aber die vorausgesetzte „Erschütterung der gesamten weltlichen Welt“ kann sich doch nur, sieht man von der Gefahr am Kanal für Englands Heer und Bestand ab, auf eine Wieberholung des „Athenia“-Falles beziehen, also — auf den geplanten Anschlag Churchills auf den amerikanischen Dampfer „Präsident Roosevelt“.

Dieser amerikanische Dampfer ist zur Zeit von Newyork nach England unterwegs, um amerikanische Männer, Frauen und Kinder aus der von Kriegsbrand schon umhüllten englischen Insel in Sicherheit zu bringen. Nach Churchills verruchtem Anschlag auf die „Athenia“ war der deutschen Regierung bestimmte Kunde gekommen, daß der damalige Seefeldzug, genau wie während des Weltkrieges, die Gemüter der Nordamerikaner dadurch aktio auf die Seite der Plutokraten zu treiben, daß er das gegen Deutschland verführte „Athenia“-Verbrechen am amerikanischen Dampfer „Troquois“ wiederholte. Die Gefahr für diesen amerikanischen Dampfer ist Gegenstand einer überaus sorgfältigen Mitteilung Deutschlands an die Regierung in Washington gewesen und nur dadurch unterbunden worden. Die neuerliche Vorbereitung des Anschlages auf einen amerikanischen Dampfer, diesmal den „Präsident Roosevelt“, durch den Verbrecher Churchill zwingt wieder dazu, diese Erschütterung „für die gesamte weltliche Welt“ der amerikanischen Korrespondent Stoneham sie bezeichnet, der amerikanischen Öffentlichkeit dadurch zu ersparen, daß wir den geradezu verwerflichsten Coup des Vandalen Churchill und Kriegstreibers Churchill schon jetzt aller Welt bekanntmachen.

Es geht nicht so wie 1917, als sich die Amerikaner zur „Rettung der Demokratie“ von den britischen Propaganda-Kolonnen auf die europäischen Schlachtfelder als Mitkämpfer und Verbündete treiben ließen. Seit vielen Jahren, besonders aber seit Ausbruch des uns von England aufgezwungenen Krieges, arbeiten wieder ganze Kolonnen von britischen Hebern in den USA. Allen voran war es der jetzige Informationsminister und Kriegsminister Duff Cooper, der drüber für die Teilnahme der USA. am englischen Krieg warb. Gleich nach Kriegsausbruch, schon am 4. September 1939, wurde der „Athenia“-Fall durch Churchill geschaffen. Die „Athenia“ mit 1400, darunter 300 amerikanischen Passagieren, sank 200 Meilen westlich der Hebriden. Sofort wurde behauptet, sie sei von Deutschland torpediert, und Churchill gab im Unterhaus eine Schmutzflut von Verdächtigungen über Deutschland aus, die zunächst in der amerikanischen Presse ein zustimmendes Echo fanden, denn Churchill hatte am 6. September 1939 öffentlich das „Athenia“-Verbrechen angeprangert und fünf konkrete Fragen gestellt, auf die Churchill überhaupt nicht zu antworten wagte. Churchill hat sich einst selbst in seinem Werk über den Weltkrieg, „World Crisis“ betitelt, als Vagner hingestellt und sich selbstgefällig dazu bekannt. Dieser Verbrecher regiert jetzt diktatorisch in England und weiß vor der Wirkung der deutschen Waffen keine andere Antwort, als daß er andere Staaten und Völker mit in die Katastrophe hineinziehen will.

Wir legen dem amerikanischen Volke offen, was ist. Wir weisen es auf Churchills neuen ungeheuerlichen Anschlag hin und zeigen im hellen Tageslicht, welche Windungen dieser Kriegsverbrecher vornimmt,



Dem Feinde nach, vorbei an den Ruinen des Krieges
Unsere Truppen bleiben dem Feind, wo er zu weichen beginnt, immer dicht auf den Fersen; den motorisierten Einheiten folgt in gewaltigen, bewundernswürdigen Marschleistungen die Infanterie. Hier passieren motorisierte Truppen auf ihrem Vormarsch eine zerstörte französische Stadt. (D.R.-Schlamm-Schert-Pl.)

um dem deutschen Joch zu entgehen. Die weltliche Welt ist also gewarnt!

Entrüstung und Abscheu in Rom

Rom, 27. Mai. Die Meldung über die Aufdeckung eines von englischer Seite gegen den amerikanischen Dampfer „Präsident Roosevelt“ geplanten Anschlages hat in der italienischen Öffentlichkeit starke Beachtung gefunden. Die heutigen römischen Abendblätter veröffentlichen die Meldung an aufsehender Stelle. Ihre Stellungnahme kommt schon in den Ueberschriften zum Ausdruck. So überschreibt beispielsweise „Lavoro Fascista“ seine Meldung mit den Worten „Britische Ver-

„Unser Blag ist an der Seite Deutschlands“

Bekanntnis Farinaccis zur Politik der Achse

Florenz, 27. Mai. Das Mitglied des großen Rates des Faschismus, Staatsminister Farinacci, hat am Sonntag auf einer Großkundgebung auf der Piazza della Signoria in einer großen politischen Ansprache unter dem körnigen Beifall der Menge erklärt: „Unser Blag ist an der Seite des von Adolf Hitler geschaffenen heroischen Deutschlands, das gegen den gemeinsamen Feind kämpft.“

„Der mächtige Ruf dieser Großkundgebung will dem Duce zeigen“, so führte Staatsminister Farinacci im einzelnen aus, „daß alle auf seinen Befehl warten. Mit seinem prophetischen Blick hat Mussolini schon vor vier Jahren die heutigen Ereignisse vorausgesehen und rechtzeitig aber vergeblich gegenüber den Demo-Plutokraten seine warnende Stimme erhoben. Schon seit 1920 hat das Weltjudentum seinen Krieg vorbereitet und auf ihn hingearbeitet. Danzig und der polnische Korridor waren nichts als Vorwände, der wahre Grund des Krieges besteht darin, daß das Weltjudentum den mächtvollen Aufstieg der autoritären Staaten nicht zulassen wollte und die Stunde für gekommen hielt, um sie in Staub und Asche zu legen. Nach Deutschland folgte Italien vernichtet werden.“

Frankreich hat 1935 trotz der gegebenen stillschweigenden Duldung während des Abessinien-Feldzuges gegen Italien Stellung genommen und nicht nur den unerhörten Sanctionskrieg mitgemacht, sondern auch dem Regus Waffen, Munition und Offiziere zu Hilfe gesandt. Während des spanischen Bürgerkrieges sind die italienischen Freiwilligen dem französischen Vorkriegs- und Daladier und Chamberlain eine Karte des neuen Europa, in dem Italien aber gebemüht und zerkümmert werden sollte. Nach einem Hinweis auf die verschleppten Niemals der französischen Staatsmänner erinnerte Staatsminister Farinacci an die Rede, die der italienische Außenminister Graf Ciano vor einer Woche in Tirana und in Mailand hielt und schloß: „Die alten Kämpfer der faschistischen Revolution, die drei Kriege mitgemacht haben, danken Gott dafür, daß er die entscheidende Stunde in einem Zeitpunkt schlagen läßt, wo sie noch starke Muskeln und starke Herzen haben. In Erwartung der Befehle des Duce schmeiden sie ihre Waffen und bereiten die Grenzen ihrer Frauen auf die Größe der Aufgaben vor.“

Nicht endenwollende Huldigungen für den Duce schlossen die häufig von körnigem Beifall unterbrochene Rede.

Schnellboote vernichten Zerstörer und U-Boot

Berlin, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei einem Vorstoß gegen den nach in feindlicher Hand befindlichen Kanalhafen Ostende gelang es einem unserer Schnellboote, einen britischen Zerstörer durch Torpedoschuß zu vernichten. Außerdem vernichteten unsere Schnellboote vor den Felsen ein feindliches U-Boot.

Britenflieger greifen Fischkutter an

Kopenhagen, 28. Mai. Nachdem erst kürzlich zwei dänische Fischkutter von britischen Fliegern mit Bomben belegt und beschossen wurden, verführten zwei englische Bombensflugzeuge erneut, sieben harmlose Fischerkutter zu überfallen. Als jedoch zwei deutsche Vorkriegsboote, die sich in der Nähe der Fischerboote befanden, das Feuer eröffneten, ließen die Flieger die Bomben planlos ins Wasser fallen und nahmen schleunigst Reißaus. — Ob Churchill daraus wieder „einen heldenhaften Rückzug der britischen Luftwaffe“ fabrizieren läßt?

Wieder Fliegerangriffe auf deutsche Rotkreuz-Kolonnen

Berlin, 27. Mai. Es wehren sich die Hölle, in denen feindliche Luftstreitkräfte Angriffe auf Fahrzeugkolonnen des Roten Kreuzes unternahmen. Erst kürzlich wurde von einem Angriff feindlicher Flieger auf die Sanitätskompanie eines Panzerverbandes

„Tribuna“ erklärt u. a., daß Churchill offenbar England durch ein Wunder vor der Katastrophe retten wollte, indem er den sofortigen Kriegseintritt der Vereinigten Staaten hervorzurufen suchte. Der Verfertiger der „Athenia“ wolle diesen Zweck durch einen analogen Schlag gegen den „Präsident Roosevelt“ erreichen. Die Weltöffentlichkeit sei jetzt gewarnt und werde sicherlich nicht auf die Humanitätskampagne hereinfallen, die die englische Propaganda jetzt blane.

In der gesamten italienischen Öffentlichkeit wird dieser neue englische Schlag mit Entrüstung und Abscheu begrüßt. Man erinnert dabei an den Untergang der „Athenia“ bei Ausbruch des Krieges und weiß darauf hin, daß es bei der Strafbekämpfung der englischen Methoden nicht übersehen könne, wenn man in London sogar Bürger eines neutralen Landes und unschuldige Frauen und Kinder opfern wolle, um die einer Interaktion abgeleitete Stimmung in den Vereinigten Staaten neuerlich gegen Deutschland aufzuheben. Diesen Verbrechen der Kriegsverbrecher, denen jedes Mittel recht ist, den Krieg um jeden Preis auszuweiten, sei in diesem Falle jedoch durch die rechtzeitige Aufdeckung des ruchlosen Planes ein Riegel vorgefallen worden.

„Gibraltar für Spanien!“

Englandfeindliche Kundgebungen in Burgos
Madrid, 27. Mai. In Burgos fand eine spontane Kundgebung gegen England statt, an der sich ein großer Teil der Bevölkerung beteiligte. An der Spitze des Demonstrationen wurde ein riesiges Plakat mit der Aufschrift „Gibraltar für Spanien!“ getragen. Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Auch in anderen spanischen Städten sollen Kundgebungen stattgefunden haben.

Englische Sicherungsmaßnahmen

Nächstes Ausgehverbot für Jüdischen
Algier, 28. Mai. Englischerseits wurde amtlich mitgeteilt, daß von Dienstag ab für das Gebiet von Gibraltar ein Ausgehverbot für die Zeit von 22.30 bis 5.30 Uhr erlassen wird. Innerhalb dieser Zeit dürfen sich nur Angehörige der britischen Armee in Uniform und Personen mit amtlichen Sondererlaubnissen außerhalb der Häuser zeigen.

In Casablanca eingetroffene Flüchtlinge haben erklärt, daß in Gibraltar die Lebensmittel knapp seien und daß deshalb die Ueberführung der Zivilbevölkerung nach Marokko beschleunigt werde.

Das italienische Nizza

Rom, 27. Mai. Zu den italienischen Ansprüchen auf Nizza erklärt „Lavoro Fascista“, daß es sich um eine Stadt handelt, in der 50 000 Italiener leben und die ein vollkommen italienisches Aussehen und italienische Bräute aufweise. Ihre 80-jährige Zugehörigkeit zu Frankreich habe den italienischen Charakter der Stadt nicht zu ändern vermocht. Von 1860 bis 1860 sei Nizza fast ununterbrochen italienisch gewesen. Nach 80 Jahren stelle sich heute das Problem von Nizza in seiner Gesamtheit dem Bewußtsein des italienischen Volkes, und keiner zweifle daran, daß es nach dem Recht der Nation gelöst werde.

Französische Flottenverschiebung im Mittelmeer

Rom, 27. Mai. Römische Blätter berichten aus Ankara, daß die französischen Flotteneinheiten, die bisher in syrischen Häfen lagen, nunmehr auf der Reede von Cypern ankern.

Schwarze in Europa — das schlimmste Verbrechen Frankreichs

Rom, 27. Mai. Das schlimmste aller Kulturverbrechen ist, wie ein Offizier der italienischen Gebirgsartillerie im „Lavoro“ betont, von Frankreich durch den Einzug von Negern in Europa begangen worden. Wahrscheinlich müßten diese schwarzen Untertanen Frankreichs nicht einmal, aus welchem Lande ihre Feinde stammten. Ihnen sei sicher nur bekannt, daß es Weiße seien, und das genüge. Aus den Aussagen eines gefangenen französischen Studenten sei klar hervorgegangen, welche ungläublichen Verwüstungen und Zerstörungen die Schwarzen in Belgien und Nordfrankreich aus Nochedurst und brutaler Vorkriegsbegonnen hätten, Schandtat, die selbst junge Franzosen in helle Empörung versetzt hätten.

„Auch in Nizza sind Senegalesen! Der Tag ist nahe, an dem es in Nizza keine Senegalesen mehr gibt!“



Erweiterte Panzerkuppen für die Maginotlinie
Auf einem Ostermarsch in Nordfrankreich haben unsere Soldaten auch diese Panzerkuppen für die Maginotlinie in die Hände. Das ihnen wird kein Schuß mehr abgefeuert werden. (D.R.-Schlamm-Schert-Pl.)

Die Ang...
f...
Die...
hat...
unse...
drängen...
engerem...
in Kräfte...
wenn...
10...
wurde...
Kritiker...
In...
durch...
in...
etwa...
Wegen...
sowen...
haben...
s...
weil...
des...
Kommun...
herab...
ganz...
So...
in...
Sch...
S...
lang...
gelöst...
in...
b...
gegen...
Stukas...
Infanter...
gefangen...
Teiles...
Reihen...
Nahen...
Handl...
die...
gefangen...
Es...
sind...
weil...
s...
andere...
des...
S...
gefunden...
Es...
schamlos...
bekannt...
Verbrechen...
können...
richtig...
Raub...
Wir...
sich...
gelagt...
„en...
Gen...
getroffen...
Scotland...
Die...
d...
der...
Polizei...
des...
für...
Berlin...
Regierung...
telle...
Rom...
S...
Der...
unterbre...
Postens...
Der...
alle...
darau...
tenden...
sieben...
w...

Schlacht in Flandern auf dem Höhepunkt

Die Kapitulation der belgischen Armee — Der Kampf gegen die umschlossenen Engländer und Franzosen geht weiter — Starke Grenzbesetzungen nördlich Valenciennes durchbrochen — Scheide-Kanal überschritten — Starke feindliche Artillerie-Gruppe im Nachkampf gekämpft — Auch weiter stärkster Einsatz der Luftwaffe — 30 feindliche Panzer an der unteren Somme vernichtet — Neuer Erfolg eines deutschen Schnellbootes

Führerhauptquartier, 28. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die große Schlacht in Flandern und im Kreis hat ihren Höhepunkt erreicht. In heftigem Angriff drängen unsere Truppen zum Teil erbitterten Widerstand und hartnäckigen die eingeschlossenen feindlichen Armeen auf immer engerem Raum zusammen, in dem auch die Luftwaffe mit ihren Kräften vernichtend wirkt. Wegen der belgischen Armeen wird nach harten Kämpfen schnell Boden und sieben 10 Kilometer vor Brügge und vor Douai. Die Luft wurde durchschritten und die dort befindliche starke feindliche Artillerie-Gruppe im Nachkampf gekämpft.

In Erkenntnis dieser hoffnungslosen Lage hat — wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben — die belgische Armee unter Führung ihres Königs in Stärke von etwa 4 bis 500 000 Mann die Waffen gestreckt.

Gegen die umschlossenen Engländer und Franzosen geht der Kampf weiter. Nördlich Valenciennes haben unsere Truppen in zweiter Front die starken französischen Grenzbesetzungen durchbrochen und westlich Valenciennes den Scheide-Kanal überschritten. Dr. Jiles und Duval sind genommen. An dem Erfolg ist der Kommandeur eines Infanteriebataillons, Major Boehme, hervorragend beteiligt. Auch von Westen her wurde an der ganzen Front der Feind zurückgedrängt.

In Weffer, Werille, Hazebrouck und Bourbourg-Bille sind in deutscher Hand. Die Luftwaffe besetzt die nach Ber-

stränge, Neuport, Ostende und Dünkirchen führenden Straßen und Eisenbahnlinien, die Hafenanlagen sowie die in den Häfen liegenden Schiffe mit Bomben. In Dünkirchen ist die Gasenbrücke zerstört worden. Zwischen Calais und Dover erhielt ein feindlicher Zerstörer einen schweren Treffer.

An der Südfont wurden einzelne, mit Panzern geführte feindliche Angriffe an der unteren Somme abgewiesen. Dabei wurden 20 feindliche Panzer vernichtet, allein 9 hiervon durch den Schwanz-Brigade. Einzig Carignan wurden unsere Stellungen verbessert und starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

Die Verluste des Gegners in der Luft betragen gestern insgesamt 21 Flugzeuge. Dabei wurden im Luftkampf 68, durch Flakartillerie 11 abgeschossen. Auf einem Flugplatz wurden 15 Flugzeuge am Boden zerstört. 28 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Auch im nördlichen Norwegen griff die Luftwaffe mit Erfolg an. In Nord wurden ein Bomber zerstört, ein zweiter stark beschädigt, zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Schnellboote vernichteten — wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben — vor der belgischen Küste einen britischen Zerstörer und ein feindliches U-Boot. In der Nacht zum 28. Mai gelang es einem Schnellboot, auch noch einen schweren belandenen feindlichen Transporter von 8000 Tonnen zu versenken.

Die englische Luftwaffe setzte ihre planlosen Angriffe auf nichtmilitärische Ziele in Nord- und Westdeutschland fort. Mehrere Zivilpersonen wurden getötet.

Beru — ein altes Erdbebenland

Vor 200 Jahren wurde die Hauptstadt Lima fast völlig zerstört

Die schweren Erdbeben, die unter Lima bei allem die verurteilten Orte Callao und Chorrillos heimgesucht haben, lenken das Blick auf das peruanische Erdbebengebiet.

Von jeher haben die Korillieren, der lange Gebirgsgürtel, der sich am Westrande des südamerikanischen Kontinents entlangzieht, ihren vulkanischen Charakter erwießen. In Kolumbien, in Ecuador, in Peru und in Chile werden häufig stärkere Beben verzeichnet. Die letzten schweren Erdstöße, die in verschiedenen Teilen Perus heftige Verwüstungen und eine große Anzahl Toter und Verletzter nach sich gezogen haben, werden von Wissenschaftlern auf ein starkes Seebeben zurückgeführt, das sich außerhalb der peruanischen Küstengewässer ereignete, aber beträchtliche Gebiete des Festlandes in Mitleidenhaftigkeit zog.

Nicht nur in der peruanischen Hauptstadt Lima, sondern auch in allen anderen Städten des Landes läßt sich im baulichen Charakter bereits die Vorstufe der neueren Zeit gegen Erdbebenswirkungen erkennen. Während überall die älteren Stadteile noch altspanischen Baustil aufweisen, werden die modernen Häuser schon alle im modernen Eisenbau aufgeführt, der den Bodenerstöße besser standhält. Die Bewohner Perus sind nicht anders als auch die Menschen im Norden und Süden der Korillieren, an häufige leichtere Erdbeben durchaus gewöhnt. Sie wissen, wie sie sich dabei zu verhalten haben, und nehmen leichtere Bodenschwankungen meistens nicht zu schwer. Anders ist es natürlich, wenn, wie bei der letzten Katastrophe, die Erdstöße plötzlich einen heftigen Charakter annehmen und die Einsturzgefahr der Häuser nach sich ziehen.

Die schwerste Katastrophe dieser Art erlebte Peru am 28. Oktober 1764. Damals wurde die Hauptstadt des Landes, Lima, vollständig in Trümmer gelegt und die Hafenstadt Callao, die auch jetzt wieder die schwersten Verwüstungen erlebte, wurde buchstäblich vom Meere verschlungen. Callao mit seinen 60 000 Einwohnern ist heute der wichtigste Hafen der peruanischen Republik. Es liegt an der Mündung des Rimacflusses und ist durch diesen auf dem Wasserwege mit der nur elf Kilometer landeinwärts gelegenen Hauptstadt Lima verbunden. Das alte Callao im Süden der heutigen Hafenstadt war der letzte Platz, den die Spanier in Südamerika behaupteten, es kapitulierte erst 1826.

Nach unmittelbar an Callao schließt sich Chorrillos an, das zugleich Vorstadt von Lima und modernes Seebad ist. Hier erlitten 1881 die Chilenen im sogenannten Salpeterkrieg einen blutigen Sieg über die Peruaner. Chorrillos ist das für die Bewohner von Lima nächstgelegene Seebad, das besonders am Wochenende viel aufgesucht wird. Die drei Städte: Lima, Callao und Chorrillos liegen eng beieinander, die beiden letzteren unmittelbar an der Küste, Lima etwas landeinwärts, gegen den Hintergrund der majestätischen Bergriesen der Korillieren gelagert. Lima gilt nicht umsonst als eine der schönsten Städte Südamerikas, es zeigt in seinen breiten, sich rechteckig schneidenden Straßen, den weiten Plätzen und schönen Promenaden einen großzügigen Charakter, der sich auch auf seine beiden Schwesterstädte übertragen hat.

In aller Kürze

Goethe-Medaille für Professor Schulen. Der Führer hat dem ordentlichen Professor am Geheimen Regierungsrat Dr. Adolf Schulen in Erlangen aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Archäologie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, deren Schirmherr der Führer ist, begeht am 29. Mai den Tag ihres 75jährigen Bestehens.

Aus Sachsen

Dresden, 28. Mai. Gedanken an einen alten Stenographenfürher. In diesen Raitagen werden es 25 Jahre, daß der große Bahnbrecher für eine einseitliche deutsche Kurzschrift, Oberregierungsrat Professor Dr. Clemens, der von 1860 bis 1915 Direktor des Stenographischen Landesamtes in Dresden war, gestorben ist. Aus diesem Anlaß ließ der Gauverband Sachsen der Deutschen Stenographenschaft auf dem Grab von Clemens, der lange Jahre auch ein hervorragender Vorsitzender des Deutschen Stenographenbundes Gabelberger war, auf dem Waldfriedhof in Dresden-Weißer Hirsch einen Kranz niederlegen.

Dresden, 28. Mai. Kindlicher Leichtsinns führte zum Tode. Auf der Dieselstraße setzte sich ein vierjähriger Junge auf die Verbindungstange eines Lastzuges zwischen Motorwagen und Anhänger, ohne daß dies vom Fahrer bemerkt wurde. Als sich die Fahrzeuge in Bewegung setzten, stürzte das Kind herunter und wurde tödlich überfahren.

Obersach, 28. Mai. Schwere Unfall mit tödlichem Ausgang. Am Sonnabend gegen 6 Uhr morgens ereignete sich in der Garage eines hiesigen Fuhrunternehmers ein schwerer Unfall. Nachdem der in Betrieb zu nehmende Lastwagen fertiggemacht worden war, gab der an der Rückwand der Garage stehende Beifahrer des Wagens, der 27 Jahre alte, aus Würzburg bei Wauhen kommende Ernst Otto Wulfsch, dem Fahrer des Wagens das Zeichen für die Richtung, die der Wagen beim Verlassen der Garage einzuhalten hatte. Statt rückwärts aus der Garage herauszufahren, stieß der Wagen plötzlich nach der hinteren Garagenwand. Der Beifahrer wurde dabei von der Stoßstange des Wagens an die Garagenwand gedrückt und erlitt zwei schwere Weindrücke. Durch eingetretene Komplikationen ist der Schwerverletzte am Sonntag seinen Verletzungen erlegen.

Aus dem Sudetengau

Leitmeritz, 28. Mai. Geringfügig wurde am 25. Mai bei am 18. Oktober 1874 geborene Franz Richter aus Warasdorf, den das Sondergericht in Leitmeritz wegen vollendeten und versuchten Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat Richter, ein selbstkündiger, dem Alkohol ergebener Mensch, hat am 23. September 1939 seine 17jährige Tochter ermordet und auch deren Mutter, seine Lebensgefährtin, zu ermorden versucht.

Neues aus aller Welt

— Eine Seemine mit Streichholz entzündet. In der Nähe von Kapstadt fand ein Fischer am Strand einen riesigen Weibler. Vor einiger Zeit hatte man in einem Kollektionspunkt mitgeteilt, daß eine Seemine mit Streichholz in großen Weibler transportierte. Er glaubte nun, einen solchen Weibler vor sich zu haben und öffnete ihn, um eine kleine Probe herauszunehmen und anzuzünden. Als keine Flüssigkeit aus dem Weibler herausließ, hielt er ein Streichholz an die obere Öffnung. Die Wirkung war furchtbar. Von dem Fischer fand man keine Spur mehr. Denn der große Behälter war eine alte Seemine gewesen, der hier an den Strand geworfen worden war und sich unter den Einwirkungen eines Streichholzes entzündete.

Das heutige Blatt umfaßt 6 Seiten.
Hauptredaktion: Verlagsgeschäft Max Hildebrand (A. St. in Weimar).
Vertrieb: Max Hildebrand, Weimar. Druck: Max Hildebrand, Weimar.
Verantwortlich für Inhalt, Redaktion und den Bilderschnitt: Max Hildebrand; für den übrigen Teil: Alfred Hildebrand; für die Anzeigenabteilung: Max Hildebrand; Druck und Verlag von Friedrich Nagel, Weimar in Weimarverlag. — Dresden: Verlagsanstalt: Walter Bauer, Dresden 12. — Zur Zeit ist Berlin, Nr. 1 gültig.

Schwarze Franzosen rauben belgisches Kirchengold

Sie wollten für die „Zivilisation“ kämpfen

Von Kriegsberichterstatter Johannes Maas

... 27. Mai. (P. K.) Auf Schritt und Tritt stoßen wir auf Spuren einer verheerenden Moralllosigkeit der französischen Truppe, wo sich ihre Ordnung einmal aufgelöst hat. So lange sie noch im Verband kämpft, mag sie noch in der Hand ihrer Vorgesetzten sein, wie aus dem zähen und erbitterten Widerstand zu sehen ist, der uns an vielen Stellen entgegengeht wird. Aber wo der panische Schrecken, den deutsche Sturab, deutsche Panzerwagen und die Kühnheit des deutschen Infanterie-Angriffes eingetaucht haben, einmal in die Reihen eingebrungen ist, weichen auch die moralischen Werte eines großen Teiles der französischen Truppe vollständig zu schwinden. Die Reihen werden dann verlassen. In wilder Hast drücken sich die Fahnenflüchtigen nach hinten und fliehen und raubern bei ihren Landsleuten noch, was sie können. Wir haben solche Vorfälle, die nicht mehr den Namen Soldat verdienen, zu Dutzenden aufgefunden.

Es gibt aber auch stellenweise Fälle, die viel schwerwiegender sind, weil sie mit Billigung der französischen Offiziere vor sich gegangen sein müssen. Denn hier es anders her, daß bei einem Regiment von Marokkanern, dessen größter geschlossener Teil heute in Gefangenschaft geriet, dessen Ordnung also noch aufrechterhalten war, ein ganzer Schatz von belgischem Kirchengold aus Gold gefunden wurde?

Es ist doch nicht anders möglich, als daß die Offiziere den schamlosen Raub gebuhlet haben, um ihre Schwarzen bei Kampfeslaune zu erhalten, weil sie sich gefügt haben, man wird diese Verbrechen nachher so wie den Deutschen in die Schuhe schieben können. Einer der Gefangenen hat uns bei der Befragung berichtet, daß die Offiziere zwar nicht dabei gewesen seien, vom Raub aber gewußt und nichts dagegen unternommen hätten.

Wir haben um Gnade winkende Gefangene getroffen, die sich erbittert verteidigt hatten. Und warum? Weil man ihnen gesagt hatte, daß der Deutsche in diesem Kriege keine Gefangenen mehr mache, sondern ohne Rücksicht alles niederstöße und

massakriere. Das sind die Mittel, um die Widerstandskraft zu zerstören. Das ganze System von Lüge und Verleumdung, das man gegen das Deutsche Land Adolf Hitlers führt, will man nichts anderes ins Treffen führen konnte, findet in diesem Greuelmord seine Krönung. Ja, gerade weil das ganze System jetzt so schamlos zusammenbricht, bedient man sich der unter Soldaten am meisten verachteten Machenschaften.

Ja, wir sehen tagtäglich diese Gefangenen, die dem Grauen der Schlacht entronnen sind, manchmal noch mit Schloßtern und Zittern in den Knien, denen man vorerzählt hat, daß das deutsche Heer nur ein Bluff sei. Warum hat man uns so belogen? Fragen diese Gefangenen, ohne daß man dieses Thema der Vernehmung überhaupt angeschnitten hat; niemals in meinem Leben werde ich das Gesicht und die nervösen verzweifelten Gebärden eines französischen in Gefangenschaft geratenen Regiments-Kommandeurs vergessen (im Chausseegraben mit seinen Männern stehend, rig er rudertig ebenso rudertig gestülkte Großhalse auseinander: „Je ne crois plus, rien, je ne puis plus rien croire“. Ich glaube nichts mehr, ich kann an nichts mehr glauben). Der Mann hatte den Weltkrieg mitgemacht, war dreimal bei Verdun verwundet worden, hatte die harte Schule des Afrika-Soldaten hinter sich. Und jetzt brach in dem Manne, der heiß an Frankreich glaubte, seine ganze bisherige Vorstellungswelt zusammen. Als Soldat hatte er sich nicht um Politik gekümmert, in diesem Glauben den ganzen miserablen Geißer der Autokraten-Elitäre für gut französisches Gefühl gehalten. Ein bitteres Los.

Weber mit Lüge noch mit Kirchenraub, wieder mit aufgepeitschten Wildbällern noch mit feigen Weutereien kann gegen und gekämpft werden. In diesem Kriege entscheidet das Schwert und die Kraft der Nation und die Sauberkeit des Kampfes. Der deutsche Soldat wird in diesem Feldzug dem tapferen Gegner mit Achtung begegnen, dem Kirchenräuber und Schänder mit Verachtung. Und wehe den Regierungen, die eine Biskopie, die solche Verbrechen erlaubt, durch ihre vertrocknete Haltung überhaupt erst ermöglicht haben.

In Warschau wurden riesige Polizeiaktionen in Gang gesetzt. Dabei sind nicht weniger als 7000 Personen angehalten und polizeilich vernommen worden. Über 200 von ihnen wurden verhaftet.

Vier junge Arbeiter zum Tode verurteilt

Stockholm, 28. Mai. „Stockholms Tidningen“ meldet aus Paris, daß die Polizeiaktion des Juden Wandel in ganz Frankreich fortgesetzt wird. So wurden vier junge Arbeiter wegen angeblichen Landesverrats zum Tode verurteilt, zwei andere zu je 20 Jahren Zuchthaus.

Von anderer Seite wird bekannt, daß die französischen Militärbehörden elf Arbeiter verhaftet haben, die am letzten Sonntag nicht auf ihren Arbeitsplätzen erschienen waren.

Wehgands Nachfolger in der Orientarmee

Berlin, 27. Mai. Wie der Londoner Nachrichtenendienst bekannt gibt, ist der englische General Wavel als der „starke Mann“ bestimmt, der das Erbe Wehgands antreten und die Führung der Orientarmee übernehmen soll.

Neue Opfer der Fallschirmjäger-Bischofe

Drei englische Flieger abgeschossen

Genf, 27. Mai. Die Fallschirmjägerbischofe in England zeitig immer noch die schlimmsten Ausgeburten. Die alten Herren, die man mit Jagdblinnen ausgerüstet hat um die Insel der Wutokraten gegen die bösen Deutschen zu schützen, nehmen es mit ihrer Aufgabe mehr als genau. Wehe dem, der auf ihren Anruf nicht stehendebleibt! Das kann nur ein Fallschirmjäger sein!

Und so eröffnete, wie einem Bericht der „Daily Mail“ zu entnehmen ist, in der Nähe von Ulster eine dieser „Sonderpolizeimannschaften“ in ihrem vaterländischen Dörfchen während des Feuer auf drei Autofahrer. Der Wagen wurde so vollkommen durchlöcher und zerstört, daß er in den Straßengraben stürzte.

Als sich nun die mutigen Sonderpolizisten näherten, um die vermeintlichen Fallschirmjäger festzunehmen, fanden sie drei englische Flieger. Durch gefährliche Brust- und Schenkelwunden waren sie alle schwer verwundet.

Im übrigen erklärt die „Daily Mail“, die Furcht vor einem Einfall in England sei die größte Sorge aller Briten. Das Blatt fordert, daß die Abwehrmaßnahmen gegen die Fallschirmtruppen so schnell wie möglich durchgeführt werden.

Die Polizei legt inwieweit ihre Jagd auf die Ausländer sowie besonders im Hafen von London die Durchsuchungen fort. Über 400 verdächtige Dampfer, die Magazine und Hafenanlagen sind von der Polizei genau untersucht worden, in der Hoffnung, dort Waffenlager, Munition und Uniformen zu finden. Obwohl die Polizei bisher nichts Verdächtiges entdeckt hat, werden die Untersuchungen tagtäglich fortgesetzt.



Kriegs-„Erklärung“
Wir haben den Deutschen zwar den Krieg erklärt — nun aber erklären und die Deutschen jeden Tag, was Krieg ist!

Zeichnung: G. D. Flauen/Dehnen-Zerlag

So geht es den Flüchtlingen

Genf, 27. Mai. Alle aus Belgien und Holland in England eingeschleppten Flüchtlinge, Tausende von Männern und Frauen, sind von Scotland Yard, wie „Daily Express“ meldet, fotografiert worden. Die Flüchtlinge mußten dabei ein Brett mit einer Nummer halten, so daß sie mit dieser Nummer fotografiert werden sind. Während der Aufnahme waren die Fotografen von britischer und anderer Polizei schwer bewacht. Alle Photographien wandern in die Archive des Scotland Yard.

Deutsche Unterstützung für Hochwassergeplagte in Ungarn

Berlin, 27. Mai. Die Reichsregierung hat der ungarischen Regierung für die Bewohner des Hochwassergebietes eine materielle Unterstützung zur Verfügung gestellt.

Frankreichs innere Krise

Paris, 27. Mai. Die Stefani aus Paris meldet, geht die Säuberungsaktion innerhalb der französischen Polizei weiter. Der Innenminister hat dem Präsidenten der Republik ein Dekret unterbreitet, demzufolge wiederum acht Polizeikommissare ihres Postens entlassen werden.

Der Präfekt von Velfort hat in einer öffentlichen Warnung alle Hotelbesitzer, Gaststätteninhaber, Friseursalons, usw. usw. darauf hingewiesen, daß man sie für alle „defizitären, alarmierenden oder tendenziösen Äußerungen“ zur Verantwortung ziehen werde, die in ihren Geschäftsräumen gemacht würden.

Kampfflieger gegen feindliche Berguester bei Narvik

Eine Meisterleistung: Flugzeug landet auf norwegischem Gletscher und rettet Kameraden aus Eisnot

Von Kriegsberichterstatter Dr. Weinhart

26. Mai (V.R.) Major B. Gruppenkommandeur in einem Kampfflugzeug, hat seine Staffelführer um sich versammelt. In knappen Worten gibt er den Einheitsbefehl: „Großangriff auf Gletscher in den Bergen um Narvik!“ Zweck des Unternehmens ist es, die seit Wochen gegen einen starken Feind im nördlichen Polarbereich kämpfenden deutschen Gebirgsjäger wirksam zu unterstützen.

Überall und nirgends ist der Feind

Die Männer haben ihren Kommandeur, den für seinen vorbildlichen Einsatz das Ritterkreuz schmückt, verstanden. Sie wissen, daß der bevorstehende Flug an ihr fliegerisches Können ganz besondere Anforderungen stellen wird. Sie kennen die norwegischen Berge, ihre schroffen Felsen und abgrundtiefen Schluchten. Dort sollen und müssen sie den Feind stellen, d. h. Kampf gegen Berguester, gegen Felsenhöhlen, Kampf auf den Gletschern gegen die Stützpunkte, Kampf unten in den Schluchten gegen die Transportkolonnen!

Überall und nirgends will der Feind sein. Eine harmlos aussehende Bergkette mag als Batteriestellung ausgebaut sein. In einem Felsenriß kann ein MG lauern. Den schwierigen Verhältnissen muß sich die Taktik des Kampfflugzeuges anpassen. Auf seine Befehlskraft kann sich der Kommandeur verlassen. Sie haben sich hundertfach bewährt.

Wir jagen über Gletscher und Schluchten

„An die Maschinen!“ Die Befehle klingen ein. Schon wird das Zeichen zum Start gegeben und Kette auf Kette kurt nach Norden, über Hügel und Täler geht der Flug; in der Weite leuchten schon die schneebedeckten Kronen der Bergriesen. Knapp über die Schneefelder prausen unsere Maschinen, springt über hochragende Felsen, stürzt sich auf blauwimmernde Gletscher. Wir genießen mit vollen Röhren dem unvergleichlichen Anblick, der sich uns bietet. Doch bald rückt uns die Pflicht auf. Wir sind am Ziel. In den nächsten Minuten schon werden unsere Maschinengewehre und Bomben die harte und rücksichtslose Sprache des Krieges sprechen!

Im letzten Augenblick eine steile Kurve

Der Flugzeugführer, Oberleutnant J., wirft einen Blick auf die Uhr, der Kommandeur ist bereits in die Orientierungskarte vertieft, die Heckschrauben prüfen ihre MG's; dann geht es mit mächtigem Schwung in die erste Schlucht hinunter. Unerwartend ist dieser Sturz ins Ungeheure. In steilen Kurven winden wir uns durch die Schlucht nach Westen zu, dem Ost-Østfjord entgegen. Doch plötzlich eine unheimliche Stillkurve warnt uns, ein Felsen in den Felsen! Im Winden noch nähern wir uns der linken Felswand. Der Flugzeugführer zieht mit fast sorgloser Gelassenheit die Maschine in der Kurve hoch, während der Kommandeur mit der Hand nach rückwärts zeigt. Zwei englische Jäger, die an der Biegung des Berges Posten besetzt hatten und denen wir, wenn das scharfe Auge der Befehlskraft nicht erspäht und blitzschnell gebannt, eine letzte Beute geworden wären. Nun hatte der Engländer das Nachsehen. Wir kurren uns zurück, unsere Augen hatten an den Bergwänden. Dort ist irgendwo der Feind. Doch wir sehen ihn noch nicht. Die Augen müssen sich erst an den ständigen Wechsel zwischen Licht und Schatten gewöhnen.

Der Angriff beginnt

Da, was ist das? Fast gleichzeitig drallen wir es uns zu. Schwarze Wünlchen auf einer schneeigen Fläche. Schon sind wir dort. Eine feindliche Stützpunkt strebt am Hang eines Schneefeldes der Höhe zu. Stützpunkte. Alles zum Angriff bereit! Horn in der Bugkanzel der Kommandeur, hinten Heck- und Wankenschiffe am MG-Abzug bereit. Sekunden später rattern die Geschosse im Zielangriff auf die englischen Soldaten. Sie springen und werfen sich in den Schnee. Schon sind wir über sie hinweg. Unsere MG's haben ihre Schuldigkeit getan.

Mit einem Male endeten wir überall unter Felsvorsprüngen gutgetarnte kleine Feste, weit verstreut auf den riefigen Berggipfeln. Die feindliche Stellung! Es ist nun kein Halten mehr. Links- und rechts um schnell die Maschine wie von einer Feder getrieben. Oft scheint sie fast den Boden zu berühren. Unsere Maschinengewehre knattern oben und hinten.

Stärke wird reingefegt

Wir stürzen uns ins nächste Tal. Dort unten gleitet eine Bergstraße ihre Serpentin. Wir kommen nicht zu früh und nicht zu spät. Beladene Autos und kleine Kolonnen vermögen sich unserem Zugriff nicht mehr zu entziehen; unsere MG's machen reinen Tisch. Rauschere springen zu Tode erschreckt den Hang hinab. Die Wagen werden fluchtartig verlassen. Hinter Gebüsch, in Gräben verstecken sich die Soldaten des stolzen Albion. Dann fliegen wir die Felswand an, wenden den Kurs in seine Ritzen und Vorsprünge, aus denen sich Leben zeigt.

Deutsche Gebirgsjäger winken uns zu

Wie weit hinter Narvik geht unser Revier, in dem wir heute jagen. Wir können uns nicht beklagen, es hat sich gelohnt. Das kommt uns erst richtig zum Bewußtsein, als wir über die deutschen Stellungsbauten blicken. Hoch oben in den Felsen haben sich unsere Gebirgsjäger eingekerkert. Dort oben stehen sie und winken uns zu. Wir kurren zurück, winken wieder. Wir gehen ganz tief und sehen sie stehen, die braungebrannten jähnen Wurzeln, die dort oben am Polarreis treue Wacht für Deutschland halten, die diese Erdenfeste, auf die sie gestellt sind, bis zum letzten Tropfen Blut zu verteidigen bereit sind. Ein kleines Zelt ist ihre Wohnung, über ihnen breitet sich der ewige Tag, unter ihnen geht es oft viele hundert Meter senkrecht in die Tiefe.

Einsame Wächter für Deutschlands Größe. Der Anblick hat uns gepackt. Wir kurren noch einmal zurück. Wir winken noch einmal, wir bringen ihnen einen Gruß der Heimat. Die Schwingen zum Dank die Hakenkreuzfahne, die sie mit sich führen und uns dünkt, als läge darin das unerlöschliche Befehlswort: Wir halten aus und durch! Unsere Aufgabe ist erfüllt. Wir nehmen Kurs nach Süden, zurück auf unseren Flugplatz, im Herzen die Gewißheit, daß unsere Kameraden im Norden nicht umsonst auf uns gehofft hatten.

Ein Licht flammt auf — Kameraden in Not!

Da, auf einmal eine Kurve nach rechts. Ein heiler Gletscher in die Tiefe. Was ist dies? Der Flugzeugführer dreht hinunter auf einen Gletscher. Und nun erblickt auch ich in der Einsamkeit der Schneefelder das Aussehen eines Lichtes. Wir fliegen darauf. Wir erkennen: „Hier brennt ein Flugzeug. Wir gehen tiefer und tiefer und freisen über dem Gletschersee. Da sehen wir Menschen.“

Sie winken uns zu und malen riesengroße Buchstaben in den Schnee. Es sind Kameraden! Wir sichern nach allen Seiten denn noch befinden wir uns in Feindesland. Dann gibt es für den Kommandeur und seinen Flugzeugführer nur noch eines: „Hier müssen wir landen und die Kameraden aus Eisnot retten!“

Aber dort ein See, ein gefährliches Unterfangen, denn der See, halb mit Schnee bedeckt und stark durch Glarisse gezeichnet, ist kein Landplatz für ein schweres Kampfflugzeug, das mit mehr als 100 Kilometer Geschwindigkeit aufsetzen muß. Wir freisen immer weiter. Spähernden Kluges durchsucht der Flugzeugführer das Gelände. Wird es möglich sein? Wird die Maschine hell landen können? Denn darauf kommt es an!

Wir landen auf dem Gletschersee

Unbeirrbarer Wille des Piloten macht das Unmögliche zur Möglichkeit. „Achtung, Anschluß!“ Wir landen! Dieser Ruf reiht uns hoch. In äußerster Spannung warten wir auf die nächsten Sekunden. Da neigt sich die Maschine. Die Rotoren werden tiefer, wir schweben aus, wir sehen aus. Es tracht und knirscht. Schnee und Eis klappen sich zwischen die Maschine und das Wasser spritzt. Mit voll laufenden Motoren rollt der prächtige Pilot seine Maschine weiter, heraus aus dem brüchigen Eis, solange, bis er eine feste Stelle gefunden hat. Es ist geschafft. Und kurz darauf begrüßen wir vier

Kameraden, die vom Feindflug zurückkehrend, schwerer Platzhaffer wegen auf dem Gletschersee notlanden mußten und dort ihre Maschine verbrannten, um sie nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Die Freude auf beiden Seiten ist riesengroß! Der Kamerad, der in der deutschen Luftwaffe herrscht, hat wieder einmal über Not und Gefahr triumphiert!

Mit fünf Mann zogen wir aus, mit neun kehrten wir heim

Noch schwebt eine große Sorge über uns. Werden wir mit neun Mann Narvik können? Werden wir uns über das brüchige Eis und den Schnee vom Boden erheben und glücklich die Heimat erreichen? Es muß gewagt werden. „Achtung, fertig!“ Die Motoren laufen auf vollen Touren. Die Maschine bewegt sich langsam erst, dann etwas rascher. Sie pflügt Eis und Schnee, sie hebt sich, sie sinkt auf den Boden zurück, sie hebt sich wieder und noch einmal (so ist es durch, dann plötzlich — wir atmen alle auf — kein Stoch mehr, der eine Berührung mit dem Boden kennzeichnet: Wir schweben, wir fliegen über den Gletschersee, in Kurven erst, um langsam Höhe zu gewinnen. Und dann ein fröhliches Jauchzen, ein Klappen auf die Schultern, es ist geschafft. Die meisterhafte Leistung eines deutschen Piloten hat in Not befindliche Kameraden gerettet.

Turner-Spiel und Sport

Handball: TB. 1846 e. V. Bischofswerda

20. Mai — 4. Turnierspiel TB. 1846 e. V. (4:2). Am Sonntag starteten die 1846er in Dresden zum Handballspiel gegen die TB. in Dresden. Ein schönes Spiel lieferten sich beide Mannschaften. Das Ergebnis konnte auch ungetrübt lauten, denn die 1846er waren fast das ganze Spiel überlegen, nur gingen die weißen Schiffe öfter über an die Bande, was natürlich in Zukunft nicht mehr vorkommen darf. Der angelegte Schiedsrichter war auch hier nicht zur Hilfe. Der Spieler Ram. Jaffe von 1846 stellte sich zur Verfügung und brachte das Spiel einwandfrei über die Zeit. — Bericht: Sonntag, 9. Juni, TB. 1846 gegen TB. Radeberg in Radeberg.

Die Fußballnationalmannschaft trug für den von den Ungarn abgeforderten Rückkampf in Graz einen Kampf gegen die Auswahl von Österreich aus und gewann nach Überlegenheit mit 19:4 (10:2).

Noch ein Turnierspiel am Sonntag

Von dem vier am vergangenen Sonntag spielten teilnehmenden Mannschaften haben Preußen Chemnitz und Sportclub Garmisch am 2. Juni ihr Spiel der 4. Turnierspielrunde nach. Die Preußen trafen auf den SC. Rauter spielten aus den letzten Spielen um den Turnierspieltitel aus, da sie ab 2. Juni die Aufstiegsrunde zur Fußball-Bundesliga bestreiten müssen. — Der Sieger des Spiels vom 2. Juni zwischen Preußen Chemnitz und Sportclub Garmisch gelang zusammen mit dem SC. Rauter, dem SC. Grüns, TuRa 90 Leipzig, Sportclub Rastatt, SC. 06 Dresden und dem SC. Radeberg in die 1. Hauptrunde. Hier treten

Ämtliche Bekanntmachungen

2 Eier auf Abschnitt d

Auf den zum Bezirksteil 3 gehörigen Abschnitt d der Reichsleiterkarte können in der Zeit vom 30. Mai bis 2. Juni 1940 2 Eier an jeden Verordnungsberechtigten abgegeben werden. Selbstverfolger in Eltern haben keinen Anspruch auf Belieferung. Bautzen, 28. Mai 1940. Der Landrat — Ernährungsamt B —

Freiwillige Invalidenversicherung

Die Beiträge für die freiwillige Invalidenversicherung sind bis spätestens zum 1. Juni 1940 in der Stadtkasse zu entrichten. Bischofswerda, am 27. Mai 1940. Der Bürgermeister

Freibank Bischofswerda

Mittwoch, 29. Mai, 16 Uhr: Freibank. Näheres auf Anschlagbrett. (Schluß der Ämtlichen Bekanntmachungen)

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Ortsverwaltung Bischofswerda Betriebsobmann: Stahnenobmann: Donnerstag, 20. 5. 20 Uhr: DAF-Geschäftsstelle: Dienstbesprechung. Bei Verhinderung ist unbedingt ein Vertreter zu entsenden. Der Ortsobmann

Deutsches Frauenwerk, Abt. Mütterdienst, Bischofswerda

Der Lehrgang in Heimgestaltung — Volkstum — Brautkram beginnt am Donnerstag, 30. Mai 1940, 20 Uhr, in der Volkshalle. Anmeldungen bitte sofort an Frau Müller, Carolinstr. 5, 1.

NS-Frauenhaft — Deutsches Frauenwerk, Pölla

Morgen, Mittwoch, 20.30 Uhr, findet im Erbgericht Pölla unser Gemeinschaftsabend statt. Bitte um zahlreiches Erscheinen. Die Leiterin

Alles für das Kind
Ernährungsmittel — Spielzeug
Kleider — Hüte — Hemden
Sämtliche Kleiderzubehöre
Küfere - Nestle - Opel - Stemple
Puder - Creme - Seife
Sanitätskassen Richter

3 Tage
ist eine
SUPINATOR
SPEZIALISTIN
aus Frankfurt/M. anwesend. In der Zeit
vom Donnerstag, 30. Mai,
bis Sonntag, 1. Juni,
ist die Dame gerne bereit, ihre
Fuße unverbindlich auf dem
patent. Sup.-Sprungel zu kon-
trollieren, um die Ursachen ihrer
Fuß-Beschwerden festzustellen.
Karl Bundemann
Dresdner Straße 15

auber diesen sieben Mannschaften erstmalig auch die neun Mannschaften der Reichsleitung an. Der Termin der 1. Hauptrunde ist noch nicht bekannt.

Die Kuffelspiele beginnen

Am kommenden Sonntag, 2. Juni, sind die ersten Spiele um den Kuffel in die Kuffel-Kategorie eingeteilt. Kuffel 20 gegen Kuffel 25 und Kuffel 30 gegen Kuffel 35.

Entscheidungsplay um die beste Tenn-Auswahlmannschaft

Bei dem Gruppenplay am Sonntag zwischen Dresden 20 und Hamburg 20 findet das Entscheidungsspiel um den Titel der besten Tenn-Auswahlmannschaft des Reiches statt. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden.

Leichtathletik

Die Leichtathletik-Sportler des TuSv. Pölla starteten am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden.

Radrennen

Die Radrennen in Pölla — Radrennen am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden.

Werbereennen in Dresden

Die Werbereennen in Dresden — Werbereennen am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden. Die Spiele sind am Sonntag, 2. Juni, im Tennplatz in Dresden.

Altgold kauft Juweller
altas Silbergeld Resch
Bischofswerda, Bautzner Str. 12

Photo-Jaeger
Fotografie, Malerei, Plakat

Wohnung
mit großem Garten und Gemüsegarten, geeignet zu Kleinrental, nahe Neustadt zu vermieten. Offerten unter „W.“ an die Geschäftsstelle, dies. Blattes erbeten.

2- od. 3-Familienhaus
mit Garten oder **Villa** mit gr. Garten, bei Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter „V.“ an die Geschäftsstelle, dies. Bl.

Stelle im Haushalt
für Pflichtjahrmädchen gesucht. Offerten unter „S.“ an die Geschäftsstelle, dies. Blattes.

Eine Strickjacke
im Stadtwald gefunden. An erfragen in der Geschäftsstelle, dies. Bl.

Perkel verkauft
Rttgt. Neustädter
Sägewerks-
arbeiter gesucht.
Sägewerk W. Sauer,
Steinitzwaldsdorf

Kriegerkameradschaft
1860
Für Führer, Volk u. Vaterland
auf dem Felde
der Ehre unser guter
Kamerad, Kameraden

Gerhard Loch
Wir danken ihm für seine
Treue und werden sein
Andenken stets in hohen
Ehren halten.
Arthur Geyer,
Kriegerkam.-Führer.

Rudi Rodig
sein Leben. Wir verlieren in ihm einen einsatz-
bereiten Mitarbeiter und einen vorbildlichen Kameraden. Sein Opfer und seine Treue sollen uns
Vorbild sein.
Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma Buschbeck & Nebenstreit

Erst harte mit d. bekommen. ben, weil i. gesteren Hie. Sei nicht b. Braune la. wenig gitt. ter.“

Über 5. und ging e. den britten nicht wie b. sem Sonntag über die al. das Berg v. vor dem b. mittig in d. Sans j. weil er im. tomren w. er Säuer allu gebie. berräuchert sein Vater einem Bau. an handfeste. Hauße Del. starke Del. so lange, b. lam, verwe. Das W. erst nicht g. send zum G. flüchtig b. getrieben b. Räte in den. Wir h. unwillkürli. zu Lieb, fon.

Die 1. und sei e. chen Gold. zwingen. lichen Be. zeit, die. jant fiel. hen an de. bet. Man. gegeben. bei Schein. bei er irge. Die. Guntt ur. sammenba. Tient an. heutigen. feimat d. Kriegsauf. forcht un. baß für for. Anspann. behält, die. des einfac. arbeit, So. Dieses. auf engli. lere Arbeit. täglich, u. de raffen h. wir unter. Sieg. Un. für uns u. wir alle u.

Die 1. und sei e. chen Gold. zwingen. lichen Be. zeit, die. jant fiel. hen an de. bet. Man. gegeben. bei Schein. bei er irge. Die. Guntt ur. sammenba. Tient an. heutigen. feimat d. Kriegsauf. forcht un. baß für for. Anspann. behält, die. des einfac. arbeit, So. Dieses. auf engli. lere Arbeit. täglich, u. de raffen h. wir unter. Sieg. Un. für uns u. wir alle u.

Die 1. und sei e. chen Gold. zwingen. lichen Be. zeit, die. jant fiel. hen an de. bet. Man. gegeben. bei Schein. bei er irge. Die. Guntt ur. sammenba. Tient an. heutigen. feimat d. Kriegsauf. forcht un. baß für for. Anspann. behält, die. des einfac. arbeit, So. Dieses. auf engli. lere Arbeit. täglich, u. de raffen h. wir unter. Sieg. Un. für uns u. wir alle u.

Die 1. und sei e. chen Gold. zwingen. lichen Be. zeit, die. jant fiel. hen an de. bet. Man. gegeben. bei Schein. bei er irge. Die. Guntt ur. sammenba. Tient an. heutigen. feimat d. Kriegsauf. forcht un. baß für for. Anspann. behält, die. des einfac. arbeit, So. Dieses. auf engli. lere Arbeit. täglich, u. de raffen h. wir unter. Sieg. Un. für uns u. wir alle u.

Die 1. und sei e. chen Gold. zwingen. lichen Be. zeit, die. jant fiel. hen an de. bet. Man. gegeben. bei Schein. bei er irge. Die. Guntt ur. sammenba. Tient an. heutigen. feimat d. Kriegsauf. forcht un. baß für for. Anspann. behält, die. des einfac. arbeit, So. Dieses. auf engli. lere Arbeit. täglich, u. de raffen h. wir unter. Sieg. Un. für uns u. wir alle u.

Die 1. und sei e. chen Gold. zwingen. lichen Be. zeit, die. jant fiel. hen an de. bet. Man. gegeben. bei Schein. bei er irge. Die. Guntt ur. sammenba. Tient an. heutigen. feimat d. Kriegsauf. forcht un. baß für for. Anspann. behält, die. des einfac. arbeit, So. Dieses. auf engli. lere Arbeit. täglich, u. de raffen h. wir unter. Sieg. Un. für uns u. wir alle u.

Die 1. und sei e. chen Gold. zwingen. lichen Be. zeit, die. jant fiel. hen an de. bet. Man. gegeben. bei Schein. bei er irge. Die. Guntt ur. sammenba. Tient an. heutigen. feimat d. Kriegsauf. forcht un. baß für for. Anspann. behält, die. des einfac. arbeit, So. Dieses. auf engli. lere Arbeit. täglich, u. de raffen h. wir unter. Sieg. Un. für uns u. wir alle u.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 28. Mai

Dienst am Volk

Die haben wir es stärker als je empfunden: Alle Arbeit, und sei es die geringste, ist Dienst am Volk.

Die falsche Arbeit, die nicht irgendwo in Zusammenhang steht mit dem Ganzen, die nicht in ihrer Art Tienst am Volke wäre und mit beiträgt zum Gelingen des deutschen Kampfes.

Dieses Bewußtsein, daß alle unsere Arbeit, was es auch sei, aufs engste verflochten ist mit dem großen Lebenskampf unseres Volkes, macht uns alle stark und tapfer und läßt uns unsere Arbeit noch einmal so gewissenhaft, so treu, so emsig tun!

Die Pflichtjahrmädel trafen sich in Bischofswerda. Alle Bäuerinnen der Umgegend von Bischofswerda war in den letzten Tagen die Witze ergangen, ihr Pflichtjahrmädel zu einem Treffen nach Bischofswerda zu schicken.

Die Pflichtjahrmädel trafen sich in Bischofswerda. Alle Bäuerinnen der Umgegend von Bischofswerda war in den letzten Tagen die Witze ergangen, ihr Pflichtjahrmädel zu einem Treffen nach Bischofswerda zu schicken.

Eiserne Kreuze an Soldaten einer sächsischen Aufklärungsabteilung

Der Divisionskommandeur bei den Truppen in vorderster Linie

(P. K.) Es ist nicht mehr weit nach Gent. Die Escout-Schleppstellung, die noch vom Feind besetzt ist, liegt dicht vor den Männern einer sächsischen Aufklärungsabteilung.

Da, noch ehe die Männer der Aufklärungsabteilung so richtig aus den Augen guden, steht der Wagen des Divisionskommandeurs vor ihnen.

Ausweispflicht beachten! Bekanntlich muß jede Person in der Lage sein, sich jederzeit in genügendem Maße ausweisen zu können.

Fundstücke. In der Polizeiwache wurden abgegeben: 2 Schirme, ein Dreieckstuch, ein Trittroller, 1 Paar Damenlederhandschuhe.

Gedenkmünzen der Staatlichen Porzellan-Manufaktur am deutschen Eingreifen in Norwegen, Holland und Belgien. Gedenktage historischer Ereignisse pflegt die Staatliche Porzellan-Manufaktur Meissen durch Gedenkmünzen zu würdigen.

Vermehrte Kaninchenzucht erforderlich! Einen Werbevertrag veranstaltete am Sonntag im „Königshof“ der Angoraklub in Verbindung mit dem Kaninchenzüchterverein Bischofswerda.

Wir auch, nicht das Mädchen. „Ich kenn' das gut. Denn ich bin auch vom Lande.“ „So...“, sagte Henning und merkte gar nicht, daß er das Gespräch damit weiterspann.

Und siehe da — die beiden Heimatdörfer lagen weit näher beieinander, als man denken sollte, wenn man sich so in einer fremden Stadt begegnet.

Das Mädchen deutete auf zwei Kinder, die drei Schritt abseits den fremden Soldaten mit turgelunden Augen anstarrten.

Da lachte der Hans Henning laut sein unbestimmteses Jungenslachen und sagte, ihm sei's schon recht, er habe bloß gedacht, das Fräulein habe schon den Trauring samt den Kindern an der Hand.

„Ach, nein, das ging nun leider nicht.“ Das möchte wohl die Mutter der Kinder nicht gern sehen.

So kam es, daß der Soldat Hans Henning recht herzengfröhlich seinen einflamen Spaziergang fortsetzte und daß er fast den kranken Viehshen fieber segnete um einer neuen blonden Sonne willen.

Und alle diese Fragen konnte er sich getrost mit „Ja“ beantworten.

ten eingeseht. Fühlung mit dem Gegner durch Spähtrupps aufrechterhalten.“ Noch einige Worte des Generals, und der Rittmeister weilt, daß heute seine Abteilung die ersten ER's erhalten soll.

Der Divisionskommandeur schreitet mit freundlichem Lächeln zu seinem Wagen und verabschiedet sich von dem Rittmeister.

Die Arbeit der Kaninchenzüchter ist eine der wichtigsten und heilsamsten Maßnahmen. Der letzte Film zeigte die Behandlung und Verwertung der Kaninchenfelle.

Die Blüten des Löwenzahns sind jetzt überall an Straßenrändern und auf Wiesen erschienen.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Die Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der RSDAP zugunsten der drei Blindenbüchereien in Weibitz, Hamburg und Marburg/Lahn eine Goldlotterie bewilligt.

Einjamer Sonntag

Sitze von Ingeborg Duncker

Erst heute morgen hatte der Soldat Hans Henning die Postkarte mit der schönen, unbeholfen sorgfältigen Bäuerinnenchrift bekommen.

Aber Hans Henning war betrübt. Da hatte er nun Urlaub und ging allein durch die Straßen der alten kleinen Stadt mit den bunten Fachwerkhäusern, die an daheim erinnerten und doch nicht wie daheim waren.

Hans Henning ging langsam, um die Minute zu dehnen und weil er immer noch früh genug zu seinem Radmittagsstafette kommen würde.

Das Mädchen lächelte. Aber Hans Henning ward das vorerst nicht gemahr. Er bemerkte es erst, als er sich leicht aufsehend zum Gehen wandte und als dies Wächeln schon aus einem flüchtig hingebachten zu einem warm von innen strahlenden geworden war.

Wir haben solche Pferde daheim auf dem Hof, erklärte er unwillkürlich und tat dies leinstwegs dem aufpfeisenden Mädchen zu Neß, sondern einzig, weil er sich schämte.

Ungemäßliches Quartier

Bismarck erzählte oft und gern kleine Erlebnisse aus dem Kriege 1866. Einst besuchten ihn zwei Bekannte, die — sieben Jahre nach dem Kriege — die böhmischen Schlachtfelder besuchte und dabei auch ein kleines Haus gefunden hatten.

„Ein Nachtquartier habe ich eigentlich nicht gehabt. Ich war verprengt, und man schen mich in der Freude des Sieges ganz vergessen zu haben.“

Der Kaiser lachte und fuhr fort: „Damit waren freilich die Abenteuer der Nacht noch nicht beendet.“

Der Herzog von Parma, der als Streiber bekannt war, hängelte sich gern mit seinem Hofnarren herum.

„Nun denn, ich wähle das Pferd!“ sagte lachend der Fürst. „Und ich mit Freuden den Esel“, erwiderte der Narr.

Vertical text on the left margin, partially cut off.

Vertical text on the right margin, partially cut off.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch (Lausitz), 28. Mai. Reichssportwettkämpfe der SS. Wieder hatte der Beauftragte des Reichsjugendführers zum Reichssportwettkampf aufgerufen, und wieder waren 6 Millionen deutsche Jungen und Mädchen angetreten, um die Siegermädal zu erringen. Am 28. Mai, 8 Uhr, begannen auch bei uns die Wettkämpfe. Nach einer kurzen Morgenfeier, in der der Kameraden, die jetzt schon tief im Feindesland für die Ehre und Freiheit Großdeutschlands kämpfen, gedacht wurde, und in der jeder noch einmal aufgefordert wurde, sein Bestes für das Weltkämpfe. Mit Begeisterung gingen alle ans Werk, und es war eine Freude, den Wettkämpfern beizuwohnen. Mit Bewunderung und Beifall wurden die guten Leistungen anerkannt, doch erreichte es natürlich auch Heiterkeit, wenn einem einmal etwas daneben gelang. So waren die Wettkämpfe getragen von Eifer, Frohsinn, Heiterkeit und Spannung. Immer wieder erklangen beim Lauf die Anfeuerungsrufe. Sehr spannend war der Sprung. Wenn auch bei diesem Wettkampf keine Rekord- oder Höchstleistungen erzielt wurden, so hat er doch wieder dazu beigetragen, die Kraft und Stärke der Jugend Deutschlands zu beweisen. Dieser große Tag fand durch ein Fußballspiel aus, das die Mannschaften des Hähnleins 36/103 (Neukirch) und des Hähnleins 38/103 (Steinigwalde) zusammenführte. Nach einem bewegten Spiel, bei dem allerdings das Hähnlein 36/103 mehr oder weniger das Best in der Hand hatte, konnte Hähnlein 36/103 mit 9 : 2 (4 : 2) den Sieg behaupten.

Hauswalde, 28. Mai. Appell der Jugend. Im Saale des Hotels Hauke in Großröhrsdorf fand am Sonntag ein Appell der deutschen Jugend statt. Alle Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren aus den Orten Großröhrsdorf, Bretinig, Hauswalde und Ohorn hatten sich zu dieser Jugendveranstaltung eingefunden. Nach einleitenden Worten des R.-Wannführers Sandrich ergriß Kreisleiter G. Himmann das Wort. In markanten, eindringlichen Sätzen richtete er mahnende Worte an die Jugendlichen, die es bis jetzt noch nicht für nötig gehalten in die große Gemeinschaft Adolf Hitlers einzutreten und am Aufbau Großdeutschlands tatkräftig mitzuwirken. Es geht heute einfach nicht mehr, sich aus verschleiern und eigenständigen Grübeln noch außerhalb der Volksgemeinschaft zu stellen, und sich somit unseren Vätern und Brüdern, die zum Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes angetreten sind, nicht würdig zu erweisen. Die begeisterte Rede, die mehrmals durch stürmischen Beifall unterbrochen wurde, endete mit dem „Siege Heil“ auf den Führer und den beiden Nationalführern.

Bauhen, 28. Mai. Hauptmann Prager erhielt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls Erwing dem Kommandeur eines Fallschirmjägerbataillons, Hauptmann Fritz Prager, der trotz schwerer Verwundung und überstandener schwerer Operation mit seinem Bataillon unter persönlicher Führung feindliche Bunker genommen und einige wichtige Brücken gegen überlegene Angriffe gehalten hat, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Diese Nachricht erfüllt vor allem die Bauhener Sportfreunde mit großer Freude und berechtigtem Stolz. Fritz Prager hat den Hauptteil seiner aktiven Dienstzeit im hunderttausend-Mann-Heer in der Bauhener Garnison verbracht. Er war einer der besten Leichtathleten, die die Oberlausitz je zu verzeichnen hatte. Seine Spezialität waren die schwierigen Mittelstrecken über 400 und 800 Meter. Ueber diese Strecken war er mehrere Jahre Oberlausitzer Kreismeister, über 400 Meter sogar Mitteldeutscher Meister. Die damals 6. Kompanie Nr. 10 wurde durch seine Initiative eine Sportkompanie im wahren Sinne des Wortes. Die Staffeln, die seine Kompanie hervorbrachte, wurden mehrmals Regiments- und Divisionsmeister. Fritz Prager war schon damals Vorbild für unsere sportbegeisterte Jugend. Manches Rennen wurde auch durch seinen bestechenden Lauf zu jener Zeit für die Leichtathleten des Sportvereins Vorbild entschieden, dessen Mitglied er bis zu seinem Weggang von Bauhen war. In seiner militärischen Laufbahn hatte er Fritz Prager in Bauhen bis zum Hauptfeldwebel gebracht. Mit der Aufstellung der neuen Wehrmacht wurde er dann als Offizier übernommen und meldete sich dann später zu der Fallschirmjägertruppe, die so recht seinem sportlichen Können und seinem Draufgängerium entsprach. Immer aber hieß Haupt-

mann Prager die Verbindung mit seiner alten, schönen Garnisonstadt Bauhen aufrecht, die ihm auch insofern eine zweite Heimat wurde, als seine Gattin, als Tochter des Gendarmereimeisters L. R. Wagner, aus Bauhen stammt.

Soherswerda, 28. Mai. Mit dem Motorrad tödlich verunglückt ist Bürgermeister Jantzsche aus Weißtölm. Er befand

sich mit seinem Kleinmotorrad auf dem Detungweg von einer Dienstreise. Beim Abbiegen von der Bauhener auf die Weißtölm überquerte er die Straße auf bisher ungeklärte Weise gegen einen Baum und blieb mit einem Schädelbruch liegen. Kurz nach der Entlieferung in das Krankenhaus ist der Verunglückte seinen Verletzungen erlegen. Er hinterläßt seine Frau und acht Kinder.

Der Satansgeiger

Zum 100. Todestag des Abnigs der Virtuosjen

Von Dr. Konrad Guschle



Unser Bild zeigt ein Porträt des Künstlers nach einer Zeichnung von Ingres, gezeichnet von Calamatta. (Scherl-Bildvertrieb-W.)

In den Jahren, da Niccolò Paganini mit seiner Geige die Welt eroberte, verblüdete sich mehr und mehr das Gerede, er stamme überhaupt nicht von Menschen ab, sondern sei ein Satansspröß. Wir erkennen daraus, welche hypnotisch-dämonische Kraft von ihm ausging. Schon sein Aussehen wirkte mehr als fessam, und er wußte es zu Werbewecken noch größerer zu gestalten.

Von keinem Gezirgeren als Veritas wissen wir, daß der große Geiger, wenn er auftrat, kaum etwas Menschliches an sich hatte; ja, sein langes, schnitziges, von schwarzem Lederhaar umrahmtes blaßes Gesicht, aus dem dunkle Augen mit stehendem Blick hervorblitzten, erreichte bei vielen geradezu Grauen. Ein altväterlicher Brad schlotterte um die unheimliche Gestalt, die mit langamen, schleppenden Schritten nahte und sich mit sonderbar erdigen Bewegungen vor dem Publikum verneigte, eine Mischung von Traurigkeit, Komik, erstarrtem Leid und diabolischer Bosheit, schreie ein Zeitgenosse. Aber sobald er die Geige ansetzte, kam Leben in die starre Gestalt, und bei schwierigen Stellen bildete der Körper sogar eine Art Dreieck, da der Kopf sich übermäßig einbog, und damit eine richtige Karikatur, wäre nur der unheimliche Ernst nicht gewesen.

Völlig willenlos wurden sie, wenn er spielte. Der herauschende, süße Klang seiner wunderbaren Violin-Geige bezauberte in demselben Maße, wie sein Spiel saueran über alle Schwierigkeiten der Technik hinwegschritt. Halbbrecherlich war die Schnelligkeit der Laute, fabelhaft auch sonst das technische Können. Unerhörtes wurde geboten im doppelgriffigen, Skatato- und Staccato-Spiel, im Bizacato mit der linken Hand, alles mit größter Präzision. Er verblüdete die Hörer besonders, wenn er drei Saiten von der Geige schnitt und nur auf der G-Saiten phantasierte. Dazu kam das ganz Große an ihm: Sein Genius trieb ihn weit über das bloß Technische hinaus zu herrlichem Tonrauber und ergreifend edlem Vortrag, der auch die Widerwilligsten zur Bewunderung hinriß.

Neben Verlioz haben Schubert, Schumann, Chopin, Liszt und andere große Meister sich für sein Spiel begeistert. Schubert bekannte hingerissen: „So ein Kerl kommt nicht wieder!“, und

Bauernfeld, der ihn mit Schubert zusammen erlebte, berichtet: „Wir hörten den infernalisch-dämonischen Geiger und waren nicht minder entzückt von seinem wunderbaren Adagio als er haant über seine sonstigen Tauselkünste, auch nicht wenig bewundert durch die ungläublichen Kräfte der dämonischen Geige, die einer an Dröhnen gezogenen mageren schwarzen Wuppe gleich.“

Liszt schrieb tiefergriffen: „Sein zweiter Baganini wird unerkennen. Das wunderbare Zusammentreffen eines gewaltigen Talents mit den zu einer glänzenden Apotheose geeigneten äußeren Umständen wird in der Kunstgeschichte ein Einzelfall bleiben.“ Der junge Schumann beschloß nach dem er den Unbegreiflichen, der ihm als „Wendepunkt der Virtuosität“ erschien, gehört hatte, selbst Virtuos zu werden. Das große Publikum aber gewann der „Satansgeiger“ noch mehr durch Kunststücke, wie etwa das zitternde Vibrato der Geigen, das der menschliche Stimme ähnelt, oder, indem er andere Instrumente (z. B. Oboen), das Zwitschern der Vögel, den Pfeilschrei, Hundegebel und Katzenmiauen auf seiner Geige kauschend nachahmte, zu seiner Teufelskünste zu zeigen; auch am liebsten Stücke eigene Komposition; sie gaben ihm Gelegenheit, vor dem Publikum zu glänzen.

Nach Anlage und verleitet durch die sensationelle Virtuosität seiner virtuosen Leistungen, geriet Baganini, eitel, eigenfischig und halbgerig, wie er leider war, mehr und mehr ins Lager der Virtuosen-Kapitalisten und damit in einen behauerlichen Gegensatz zum Kunstideal. Das hohe Ziel des edlen Künstlers, nur um der Kunst willen zu spielen, blieb ihm versagt. Er konnte in Grunde nur den persönlichen Triumph, den Erfolg bei der Massen und den klingenden Gewinn.

Ob das er, dessen Geig sprichwörtlich geworden ist, vor dem Konzert selbst an der Kasse, damit ihm kein Gewinn entging, von seinen Kompositionen, die er spielte, waren in der Regel nur die Orchesterstimmen der Begleitung aufgegeben, und diese wurden erst unmittelbar vor jeder Probe und jedem Konzert ausgeteilt und sofort nach Schluß wieder eingesammelt, um jedwede Möglichkeit eines Kopierens zu verhindern. Eine Wiederholung seines Soloparts hat zu seinen Lebzeiten kein menschliches Auge gesehen.

Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, hatte er nur eine primitive Erziehung ohne rechte Geistes- und Charaktersbildung genossen und war in der Hauptfache Autodidakt, der trotz seines Erfolges die Menschen um sich herum verachtete, dazu noch willkürlich italienischen Künstlertempament durchschlägt und schon als Jüngling von solchem Selbsthändelgeistsdrang, daß er seinem Vater, einem mittellosen Genueser Kaufmann, als 17-jähriger entfloß und nun, durch unermüdliches Ueben seine glänzenden Gaben fördernd (soweit er sich nicht in Liebesabenteuern und am Spieltische verstreute), bald der gefeierteren Virtuose wurde. 1804 lehrte er nach Genua zurück, gab seinem Spiel noch den letzten Schliff, nahm vorübergehend eine Stellung an, lebte von 1809 ab ohne Anstellung, von Land zu Land lebend und große Reichümer sammelnd. 1828 war er in Deutschland. Ein Reklamefieber brachte ihm in Wigan den Tod. Seinem Sohn Achille, wohl dem einzigen Menschen, den er und zwar abgöttisch, geliebt hat, hinterließ er ein Millionenvermögen.

Mag das Andenken des Menschen Baganini nicht flackend sein, sein Genie ist ebenso unbestritten wie seine ungeheure Willenskraft. Indem er die Entwicklungsmöglichkeit der Violinentechnik restlos erschöpfte und seinem herrlichen Instrument die letzten Geheimnisse ablauchte, ist der Menschenverächter zu einem Menschenbeglückter geworden.

Von Zeit zu Zeit muß man sich durch den Umgang mit guten und kräftigeren Menschen gewissermaßen neu einbinden lassen, sonst verliert man einzelne Blätter und fällt immer mehr auseinander.

Der rechte Weg

Roman von Marie Schmidtsberg

Urbilder: Reichshof: Deel Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bes. Dresden) (12 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie dir keine Mühe, Heide, es geht nun mal nicht. Bisher ist es ja auch ohne Hader noch immer einigermassen wieder geworden, und das wird es auch diesmal wohl. Aber wegen der Zukunft möchte ich doch einiges mit dir besprechen, Heide.“

Und nun hätte er sich wohl eine Sache, die ihn sehr beschäftigte, vom Herzen heruntergeredet, aber da hörte man im Nebensimmer Tante Adelheids Stimme und ihre näherstommen Schritte.

Geugend und mit leisem Stöhnen wandte Imholte sich zur Seite.

„Ein andermal, Kind, Tante Adelheid braucht es nicht zu hören.“

Tante Adelheid ging mit einer Miene im Hause umher, als ob sie selbst krank sei und Schmerzen habe. Sie hielt die Imholtes für eine unglückliche Familie, und gab dieser Meinung oft Ausdruck. Es war doch auch so: kaum hoben sie ein wenig den Kopf — wie in letzter Zeit — da drückte das Schicksal sie schon wieder und gab einen Schlag drauf.

Heide riß bisweilen die Schuld.

„Dann schlagen wir zurück. Duden lassen wir uns noch lange nicht.“

„Du hast gut reden. Du brauchst die Schmerzen nicht zu tragen, die dein Vater hat“, kam es wehleidig zurück.

„Aber durch dein Gemüher werden sie auch nicht besser. Im Gegenteil! Du solltest ihn lieber ein bißchen aufmuntern. Er ist sowieso verzagt und mutlos.“

Das stimmte. Imholte war wirklich so mutlos wie lange nicht, und da war die Art seiner Schwester allerdings wenig geeignet, ihn aufzuheitern. Das gelang Ilse Wehring in ihrer lieben, sanften Art schon besser, als sie ihn einmal gegen Abend besuchte. Allein schon ihre warme, dunkle Stimme beruhigte ihn.

Wirklich besser wurde es aber erst, als nach einigen Tagen die Schmerzen nachließen. Da konnte er doch wenigstens im Reinschliff sitzen und in den Garten schauen.

Man hatte inzwischen mit dem Einsafzen des Roggens begonnen. Deiner lud mit einem der Mädchen die Garben auf dem Felde auf, und Heide, Fritz und das andere Mädchen luden sie in der Scheune ab.

Wenn ihr zwischen den einzelnen Führen etwas Zeit blieb, so schlüpfte Heide rasch einmal zu ihrem Vater herein. Es tat ihr so leid, daß er hier untätig sitzen mußte. Andere Männer in seinem Alter fanden in der Volkraft ihrer Jahre und nahmen es in der Arbeit noch mit den jungen Leuten auf.

Die liebevolle Sorge seiner Tochter tat Imholte wohl. Er hatte sich in den letzten Tagen viel mehr in Gedanken mit ihr beschäftigt, als es sonst seine Art war.

Als Heide sich wieder einmal in einer kurzen Arbeitspause auf die Lehne seines Sessels setzte und nach seinen Wünschen fragte, hielt er ihre Hand fest. „Na, einen Wunsch habe er schon, allerdings nicht nach Essen und Trinken oder ähnlichen Dingen.“

„Sondern?“ fragte Heide lächelnd.

„Ich wollte neulich schon mit dir darüber sprechen, aber da kam Tante Adelheid dazwischen — ein Bild durch das Fenster — jetzt ist sie wohl im Gemüsegarten. Nun will ich es dir zureden lassen: Ich möchte, daß du bald heiratest, Heide.“

„Er sah forschend in das von der Arbeit gerötete Gesicht, das sich bei seinen Worten einen Ton dunkler färbte. Sie machte eine kleine hilflose Bewegung.“

„Heiratet —? Na, Vater, dazu gehören aber zwei.“

„Sollte sich dafür nicht einer finden? Solltest du nicht gar schon einen willigen Mädchen?“

„Ich —? Nein — wieso? Wen denn?“

„Aber Kind, bist du denn blind? Sehen denn meine alten Augen mehr als deine Jungen?“

„Ich verstehe dich wirklich nicht, Vater.“ Heide war ganz verwirrt.

„Heide — Mädchen! Hast du denn wahrhaftig nicht gemerkt, daß der Fritz dich gern hat?“

„Der Fritz? Nein —. Das kommt wohl, weil ich noch nicht ans Heiraten gedacht habe.“

„Ich möchte aber, daß du daran denkst, Heide. Meine Krankheit hat mich wieder daran gemahnt, daß ich ganz bißlich abgerufen werden kann. Da wäre es mir eine große Veruhigung, wenn ich dich verorgt wüßte und den Hof in guten Händen. Das müßt du doch einsehen.“

Heide antwortete nicht. Sie hielt den Kopf tief gesenkt.

„Dem Fritz würde ich dich gerne geben. Er ist ein guter Mensch und tüchtig dazu. Und gern hat er dich auch, das weiß ich. Also stünde da nichts im Wege. Oder — magst du ihn am Ende nicht?“

Heide schluckte, und als sie jetzt die Augen hob, sah ihr Vater, daß Tränen darin glänzten.

„Doch!“ sagte sie leise. „Nur — daß er einmal mein Mann werden könnte, daran habe ich noch nie gedacht.“

„Aber dann lüßt du es jetzt. Nicht wahr, Heide?“

„Ich will es versuchen.“ Ihre Stimme zitterte. „Es ist nur — ich habe einmal einen anderen gern gehabt.“

„Einen anderen? Kind, und davon hast du mir nichts gesagt?“

Imholte war maßlos überrascht und auch ein wenig traurig. Hatte sein Kind so wenig Vertrauen zu ihm?

„Ich wollte dich nicht beunruhigen, Vater. Es konnte ja doch nichts werden. Er — war kein Bauer.“

Ein schmerzlicher Zug lag um Heides jungen Mund, aber sie bemühte sich, ganz ruhig zu sein.

„Ja, dann freilich —! Aber daß ich nichts davon gewußt habe!“ Imholte schüttelte bestürzt den Kopf. „Daß du ihn in der Stadt kennen gelernt, Kind?“

„Ja. Aber seinen Namen möchte ich nicht nennen, sei mir nicht böse darum, Vater. Du brauchst dir auch keine Gedanken mehr machen deswegen. Ich habe mich damit abgefunden.“

In diesem Augenblick rumpelte der volle Wagen über den Steinpflaster des Hofes. Heide sprang auf. Sie strich sich das Haar aus der Stirn und straffte sich.

„Deiner ist zurück. Ich muß wieder an die Arbeit.“

Sie bückte sich und legte für einen Augenblick ihre Wangen an die des Vaters.

„Ich will tun, was du wünschst, lieber Vater. Aber laß mir noch etwas Zeit, ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen.“

Dann stand sie draußen, stand einen Augenblick tiefatmend still und rief sich zur Ordnung. Sie wollte jetzt ganz ruhig sein und nur an die Arbeit denken.

Mit raschen Schritten ging sie in die Scheune, wo Deiner eben die Pferde vor den leeren Wagen spannte. Aber so ganz lieben sich die Gedanken doch nicht gelöst. Sie irreten immer wieder von der Arbeit ab und beschäftigten sich mit den Worten des Vaters.

Verstohlen sah sie zu Fritz Lamten hinüber, der mit kräftigem Schwung die Garben in das Waggengeschicht schichtete. Wie er so bestand, das Gemd auf der Brust zurückgeschlagen, das schwarze Haar in der hohen Stirn, groß, kraftvoll, mit offenem, heiterem Gesicht — ja, man konnte ihn schon gern haben. Und man müßte auch glücklich darüber sein, von ihm geliebt zu werden!

Werde sie von ihm geliebt? Jetzt, wo der Vater es gesagt hatte, erschien es ihr wohl möglich. Worte fielen ihr ein, Klänge, die darauf hinzudeuten schienen, wie zum Beispiel das Gespräch über Georg Thielke. Sie hatte das alles nun früher nicht beachtet, weil Fritz ihr wie ein guter Freund oder Bruder war.

Und jetzt? Ach, man würde sich an den Gedanken gewöhnen. Bei ihm sicher leichter als bei jedem anderen, denn sie hatte ihn herzlich gern.

Wie hatte Herbert Wehring doch gesagt? Oh, sie hatte es nicht vergessen: Es wird manche Ehe geschlossen, die auf erblichem Kameradschaft aufgebaut ist, und wo erst keine Himmelsfärrende Liebe da ist — ja, so war der Sinn seiner Worte gewesen.

Herbert — ach, Herbert! Nichts hatte sie wieder von ihm gehört, seit jener Ausbrüche, keine Bälle, keinen Gruß — nichts! Es war schon recht so — gewiß, ja, ja — aber trotzdem! Nur Ilse erwähnte bisweilen so nebenbei, daß es ihm gut ging und daß er ihr geschrieben hatte. Weil sie war so lieb und verständnisvoll, es mußte gut tun, ließ einmal ganz offen mit ihr auszusprechen. Nicht nur so mit heißen Andeutungen — „Gopp!“ Fritz Lamten angelte lachend nach einer Garbe. Heide hatte schon zum zweiten Male zu kurz geworfen. Sie strahlte auf. Nun hatte sie sich doch von ihren Gedanken ein bißchen gelöst.

„Oh, ich habe nicht aufgepaßt. Ich dachte gerade an Vater“, sagte sie ein wenig verlegen.

„Wachst du dir Sorgen seinetwegen? Es geht ihm doch schon besser.“

„Er selbst macht sich allerhand Gedanken, daß es bißlich eine schlimme Wendung nehmen könnte mit seiner Krankheit.“ Er sprach vorhin davon.“

„Das kommt davon, daß er zuviel allein ist und Zeit zum Grübeln hat. Wenn er erst wieder umhergehen kann, wird es von selbst besser.“

(Fortsetzung folgt)